

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 10

Artikel: Jesus : ein anderer Messias als erwartet
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jesus, ein anderer Messias als erwartet

P. Anselm Bütler

Im Artikel «Jesus gründet den Kern des endzeitlichen Gottesvolkes» (vgl. Nr. 8/88. S. 210 ff.) habe ich gezeigt, wie Jesus tatsächlich jene Aufgabe erfüllt hat, die dem endzeitlichen Heilsbringer, dem Messias, von Jahwe übertragen werden wird, um Gottes Heilsplan zu erfüllen: Die Sammlung aller Menschen zum Gottesvolk, in dem die Friedensherrschaft Gottes voll und universell verwirklicht ist. Ein erster Schritt dazu ist die Sammlung Israels zum geeinten Zwölf-Stämme-Volk, das so anziehend auf die andern Völker wirkt, dass diese sich diesem Gottesvolk anschliessen und Jahwe als ihren Gott anerkennen. Jesus hat diese Bildung des endzeitlichen Gottesvolkes begonnen. Sein öffentliches Wirken hatte, wie ich im letzten Artikel schrieb, nicht nur das Ziel, «privater Nothelfer» zu sein, indem er die einzelnen Menschen von ihrer Not befreite. Er wollte seinem Volk als ganzem aufhelfen, es aus der Volksnot befreien. Diese Volksnot bestand, wie auch gesagt, in der Zerrissenheit, ja der teilweisen Vernichtung des Volkes. Vom Zwölf-Stämme-Volk bestanden zur Zeit Jesu nur noch zwei bis zweieinhalb Stämme. Die Nordstämme waren schon lange untergegangen. Und die bestehenden Stämme waren innerlich zerrissen, entzweit. Diese Volksnot wollte Jesus beheben, das Zwölf-Stämme-Volk wiederherstellen. Sichtbares Zeichen dafür war die Berufung des Zwölferkreises als Symbol für das Zwölf-Stämme-Volk. Damit hatte Jesus zugleich ein sichtbares Zeichen gesetzt, dass er tatsächlich der endzeitliche Heilsbringer, der Messias war.

Für uns stellt sich die brennende Frage, die ich am Schluss des Artikels schon angeführt

habe: Wenn doch Jesus so klare Zeichen gesetzt hat, dass er der verheissene endzeitliche Heilsbringer, der Messias ist, warum hat dann das jüdische Volk ihn nicht als solchen anerkannt? Es wäre ungerecht, das einfach mit «bösem Willen» zu beantworten. Vielmehr müssen wir beachten, welches Messiasbild das jüdische Volk zur Zeit Jesu besass.

1. Ursprung der Erwartungen eines Heilsbringers

Grundlage der Erwartung eines endzeitlichen Heilsbringers war die Überzeugung, dass Jahwe am Ende der Tage seine weltumspannende Gottesherrschaft errichten werde. Wie ich schon angetönt habe, gab es einerseits die Meinung, Jahwe selber werde dieses endzeitliche Gottesreich errichten, andererseits die Meinung, ein von Jahwe beauftragter und Bevollmächtigter werde «das durch die Sünde gestörte Verhältnis zwischen Gott und Menschheit wieder herstellen und ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit aufrichten» (J. Obersteiner).

Diese zweite Meinung, dass ein endzeitlicher Heilsbringer im Auftrag Jahwes die Gottesherrschaft, das Friedensreich Gottes, verwirklichen werde, fand ihre Begründung u. a. in einer «Verheissung des Mose». So lässt das Buch Deuteronomium Mose zum Volk sprechen: «Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören. Der Herr wird ihn als Erfüllung von all dem erstehen lassen, worum du am Horeb, am Tag der Versammlung, den Herrn, deinen Gott, gebeten hast . . . Da-

mals sagte der Herr zu mir: Was sie von dir verlangen, ist recht. Einen Propheten wie dich will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen, und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage» (18, 15–18).

Wer konkret dieser Heilsbringer sei und wie er die Friedensherrschaft Gottes verwirkliche, darüber gab es keine eindeutige Aussage. Es entwickelten sich über diesen Heilsbringer verschiedene Ansichten. In den Evangelien finden wir Spuren solcher verschiedener Ansichten: Es ist da z.B. die Rede von Elija oder Henoch oder beiden zusammen, die Gott einst entrückt hatte. Oder es ist einfach, wie im zitierten Text der «Prophet». Mehr und mehr aber setzte sich die Meinung durch, dass dieser endzeitliche Heilsbringer ein besonders «Gesalbter», eben der Messias sei.

Wie stellen sich die Zeitgenossen Jesu diesen Messias, den endzeitlichen Heilsbringer vor? Auf diese Frage antwortet der bestbekannte Neutestamentler Anton Vögtle so: «Alle jüdischen Zeitgenossen waren sich einig, der erhoffte Heilsbringer müsse eine Herrlichkeitsgestalt sein, durch die sich die Herrschermacht Gottes sinnfällig offenbaren wird. Der Heilsbringer muss Israel von seinen Feinden befreien, in den Tagen Jesu und der Apostel konkret von der römischen Oberherrschaft; ja auch im eigenen Land muss er die Gottlosen und Gesetzlosen vernichten. Die gesamte jüdische Schriftauslegung der Zwischenzeit war nämlich nicht auf den Gedanken gekommen, aus dem alttestamentlich einzigartigen Kapitel Jes 53 (der leidende Gottesknecht, der sich hingibt als Sühne für die Sünden der Menschen) die Erwartung herauszulesen, der Messias müsse in Erfüllung dieser Prophetie stellvertretend den Sühnetod für «die vielen» – für die Ungezählten, für ganz Israel, ja für die ganze Menschheit sterben. Das war für jüdisches Denken so unvollziehbar, dass auch dort, wo der Gottesknecht dieses vielsagenden Kapitels auf den erwarteten Messias gedeutet wurde, die Leidensaussagen konsequent auf das Volk Israel umgedeutet wurden.»

2. Die einzelnen Messiasvorstellungen

Der Text von A. Vögtle weist auf zwei vorrangige Aufgaben des Messias in der Vorstellung des jüdischen Volkes hin: Befreiung von der Fremdherrschaft; Vernichtung der Frevler im eigenen Volk. Das zeigte sich in konkreten Verhaltensweisen.

Da ist einmal der Täufer Johannes. Über den Messias sagt er: «Ich taufe euch nur mit Wasser zum Zeichen der Umkehr. Der aber, der nach mir kommt, ist stärker als ich . . . Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Schon hält er die Schaufel in der Hand; er wird die Spreu vom Weizen trennen und den Weizen in seine Scheune bringen; die Spreu aber wird er in nie verlöschendem Feuer verbrennen» (Mt 3, 11 f.). Mit dieser Aussage bringt der Täufer genau das zum Ausdruck, was die Zeitgenossen Jesu vom Messias bezüglich des eigenen Volkes erwarteten: die Gottlosen und Gesetzlosen im eigenen Land vernichten.

«Ein jeder, der das Volk in der Hoffnung auf den Messias ansprechen und treffen wollte, musste den Sprung in die politische Arena wagen – sei es, indem er selbst den Anspruch auf den Königsthron erhob, sei es, indem er versprach, durch grosse Zeichen vor aller Augen die bevorstehende Wende zu dokumentieren» (M. Limbeck). Es gab nun solche, die diese Rolle übernahmen und sich als Messias ausgaben. Josephus Flavius berichtet z.B. von einem gewissen Simon, einem Knecht des Königs Herodes, ein Mensch von hoher, schöner Gestalt. «Dieser wollte aus der allgemeinen Verwirrung Nutzen ziehen und wagte, sich die Königskrone aufzusetzen. Dann sammelte er eine Menge Abenteurer um sich, liess sich von diesem sinnlosen Haufen als König begrüßen und glaubte von sich selbst, dass er mehr als alle andern der Königsherrschaft würdig sei.

Ein anderer mit Namen Theudas bewog eine ungeheure Menschenmenge, ihm unter Mitnahme ihrer gesamten Habe an den Jordan zu folgen. Er gab sich nämlich für einen Propheten aus und behauptete, er könne durch sein Machtwort die Fluten des Jordan teilen und seinem Gefolge einen bequemen Durchgang ermöglichen. – Ein anderer Betrüger verschaffte sich das Ansehen eines Pro-

pheten und sammelte gegen dreissigtausend Betrogene um sich. Mit diesen zog er aus der Wüste auf den sogenannten Ölberg, von wo er mit Gewalt in Jerusalem einzudringen gedachte.»

3. Jesus verhält sich ganz anders

Alle diese waren geprägt vom Messiasbild, wie die Zeitgenossen Jesu ihn sich vorstellten. Wie ganz anders verhielt sich aber Jesus. Er vernichtete nicht die Gesetzlosen und Gottlosen im Volk. Im Gegenteil: Er machte sich die Sünder zu Freunden, ass mit ihnen, pflegte mit ihnen freundschaftlichen Umgang. Nicht vernichten wollte er sie, sondern sie zur Umkehr bewegen. Er kam nicht als Richter, sondern als Arzt. Als er nach der Berufung Levis zum Zöllner für diesen und seine Kollegen ein Festmahl veranstaltete und die Schriftgelehrten sich darüber ärgerlich äusserten: «Wie kann er zusammen mit Zöllnern und Sündern essen!», gab Jesus kurz und knapp die Antwort: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu berufen, nicht die Gerechten (vgl. Mk 2, 13–17). Mit Zöllnern Gemeinschaft pflegen, hiess zugleich, am eigenen Volk Landesverrat üben. Denn die Zöllner waren ja Kollaborateure der Römer. Also auch diese Erwartung erfüllte Jesus nicht, das Volk von der römischen Fremdherrschaft zu befreien. Erst recht weigerte er sich, als König aufzutreten. Als er das Speisewunder vollbracht hatte, so berichtet Johannes in seinem Evangelium, sagten die Menschen, die dieses Zeichen sahen: «Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein» (Jo 6, 14 f.).

Und als er schliesslich feierlich in Jerusalem einzog, da geschah das auf eine Weise, die für einen Königseinzug geradezu lächerlich wirken musste. Nicht hoch zu Ross kam er dahergeritten, sondern auf einem Esel, das Tier der armen Leute, das sich diese mit knapper Not noch leisten konnten. Und begleitet war er nicht vom imponierenden Mili-

tärtross, einer stolzen Leibgarde, sondern vom Volk, das zufällig zusammengelaufen kam. Anstelle der Waffen trugen sie Äste und Zweige, die sie geschwind an Bäumen abgerissen hatten.

Das alles zeigt: Jesus hat sich als Messias ganz anders verhalten, als das Volk den Messias erwartete. So können wir sagen: «Einer der Hauptgründe, weshalb Jesus von seinen Zeitgenossen nicht als der Messias angesehen wurde, war das Verhalten Jesu selbst; denn all das, was für sein Tun charakteristisch war – dass er die Kranken und Besessenen heilte, dass er die Volksscharen lehrte, dass er offensichtlich keine politische Macht anstrebte, sich vielmehr um die kümmerte, die im Leben des Volkes am Rande standen, all das erwartete man vielleicht von einem Propheten, aber nicht vom Messias» (M. Limbeck).

Erst recht musste Jesu schmachliches Ende am Kreuz in den Augen des jüdischen Volkes dagegen sprechen, dass Jesus der von Gott gesandte Messias, der endzeitliche Heilbringer war. «Die jüdische Schriftauslegung kannte schon gar nicht eine Heilsführergestalt – ob diese als der Messias, der Sohn Davids, der Menschensohn oder wie auch immer bezeichnet wurde –, die zuerst in Palästina die anbrechende Gottesherrschaft ausrufen wird, dann aber, gar auf Betreiben religiöser und jüdischer Autoritäten Israels, getötet werden wird, danach jedoch aus dem Tod in eine gottgleiche messianische Machtstellung erhöht werden wird, damit er vom Himmel her als Richter und Heilsvollender offenbar werde. Diese Vorstellung vom Weg des Messias war für jüdisches Denken und Empfinden nicht nur skandalös, sondern geradezu unsinnig» (A. Vögtle).

Es darf uns daher nicht wundern, dass die weitaus erdrückende Mehrheit der Israeliten des Mutterlandes und der Diaspora auch nach Ostern nicht zum Glauben an den gekreuzigten und auferweckten Messias kam und das bis heute so geblieben ist.

4. Der Glaube an Jesus als Messias, ein besonderes Gnadengeschenk Gottes

Wenn trotzdem Menschen aus dem jüdischen Volk den Weg zum Glauben an Jesus,

den Messias, den endzeitlichen und endgültigen Heilsbringer fanden, dann war das ein ganz grosses Gnadenwunder. Wir spüren davon noch etwas in den Berichten, wie die Jünger zum Glauben kamen. Die beiden Jünger, die nach Emmaus gingen, formulierten die Schwierigkeit ganz klar: «Jesus von Nazareth war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilt und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist» (Lk 24, 19–21). Gerade der Hinweis auf den «dritten Tag» zeigt, dass die Jünger den ganzen Glauben aufgegeben hatten. Denn das war altüberlieferter israelischer Glaube: Wenn bei einem Unglück Gott bis zum dritten Tag nicht eingreift, dann ist alles verloren. Auch die andern Erscheinungsberichte sprechen auffallend davon, wie schwer es den Jüngern fiel, an den Auferweckten als den Messias zu glauben. Nicht nur der «ungläubige Thomas» hatte diese Schwierigkeiten. Immer wieder heisst es bei den Erscheinungsberichten: Sie oder einige zweifelten. Damit es zum Glauben an den Gekreuzigten und Auferweckten als den Messias kam, dazu brauchte es eine besondere Erleuchtung.

Den Jüngern von Emmaus muss Jesus in einer langen Belehrung nachweisen, dass der Messias «leiden musste, um so in die Herrlichkeit einzugehen». Dass der Glaube an den Gekreuzigten und Auferweckten Jesus als Messias eine ganz besondere Gnade bedeutet, das formuliert Paulus geradezu klassisch: «Das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft . . . Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Heiden, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit» (1 Kor 1, 18. 23 f.).

Vielleicht ist es gut für uns, wieder einmal einzusehen, dass unser Glaube an Jesus als den gekreuzigten und erhöhten Messias, den endzeitlichen Heilsbringer, ein grosses Wunder ist. Vielleicht war unsere Verkündigung von Jesus dem Messias lange Zeit zu triumphalistisch, das Kreuz wurde zwar genannt und überall aufgestellt. Aber der ganze tragische Ernst dieses Weges wurde nicht voll realisiert. Sich mutig dieser törichten Botschaft zu stellen im Bewusstsein: Das alles spricht gegen jedes vernünftige menschliche Denken und dennoch ja zu sagen in der Kraft der Gnade Gottes, das könnte unserem Glauben wieder neue Leucht- und Lebenskraft geben.